

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1895

44 (21.2.1895) Abendzeitung

Abonnement: Im Verlage abgeholt. 50 Pf. monatlich. Frei in's Haus geliefert. Vierteljährlich: 1.80. Auswärts durch die Post bezogen ohne Zuzahlung 1.50.

Inserate: Die Zeitspalt 20 Pf. (Sokal-Inserate billiger) die Restspalte 40 Pf.

Eingeladene Nummern 5 Pf. Drucknummern 10 Pf.

Badische Presse.

Auflage 15 500. 14 555 28. Dez. 1898 (Kleine Presse). Garantiert größte Abonnenten-Zahl aller in Karlsruhe erscheinenden Tagesblätter. General-Anzeiger der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe und Umgebung.

Expedition: Karlsruher Str. 27. Notariatsdruck. Eigentum und Verlag von Dr. Thiergarten. Verantwortlich für den politischen, unterhaltenden u. lokalen Teil: Albert Berger. Für den Inseraten-Teil: H. Münderbacher. Sämtlich in Karlsruhe.

Nr. 44. Post-Zeitungsliste 728.

Karlsruhe, Donnerstag den 21. Februar 1899.

Telephon-Nr. 86. 11. Jahrgang.

Das heutige Unterhaltungsblatt enthält: Die Stiefmutter. Familienroman von Ernst v. Waldow. Momentsbilder aus der Gesellschaft. Von A. Schoedel. — Humoristisches. — Gedicht. — Räthsel.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 19. Febr.

(Schluß.)

Abg. Meyer (Csp. b. d. Reichsp.): Der Zweck des Gesetzes, der erzieligen Wirkung desselben, ist nicht erreicht worden. Es klinge theoretisch ganz schön, daß der Arbeiter durch seine Vertragsleistung ein Recht erwerbe, praktisch mache sich die Sache aber ganz anders. Von Anfang an sei der Vertrag des Arbeitgebers ein Gegenstand des Zwistes zwischen Arbeitgeber und Arbeiter gewesen und daher habe das Gesetz eher schädigend gewirkt.

Abg. Kühn (Soz.) wirft Hölde vor, seine Rede sei weiter nichts als eine Verbeugung nach Rechts gewesen vor Herrn v. Stumm, um dessen Verzeihung für sein Verhalten bei dem Boykott zu erlangen. Auch die Berufs-Gesellschaften weiß zu waschen sei ihm nicht gelungen, denn was dieselben täten, thäten sie im eigensten Interesse. Von welchen Gefühlen die Rechte gegenüber den Arbeitern besetzt sei, gebe aus der fürzlich von Kardorff gehaltenen Aeußerung hervor, er würde nicht für das Alters- und Invaliditätsgesetz gestimmt haben, wenn er hätte voraussehen müssen, daß das Sozialistengesetz wieder aufgehoben werden könnte. Also nicht aus christlicher Liebe oder überhaupt aus edlen Motiven entspringe die Entschliebung bei den sozialpolitischen Gesetzen. Redner beklagt an der Hand von Einzelfällen die rigorose Auslegung der gesetzlichen Bestimmungen.

Abg. Hofmann (Soz.) (mit lauten, langen Ohrrufen empfangen) führt Klage darüber, daß die Arbeiter dadurch geschädigt werden, daß zahlreiche Beiträge nicht eingehen. In Chemnitz seien 1898 allein 29,888 M. Krankenkassengelder von 1602 Personen nicht gezahlt gewesen. Redner beschwert sich ferner darüber, daß die Altersversicherungskasse zur Arbeiterkassier geworden sei, was bei Schaffung des Gesetzes ausdrücklich in Abrede gestellt worden sei.

Nach einer Reihe von persönlichen Bemerkungen werden die Anträge Hölde und Auer abgelehnt, die Anträge Kruse und Hölde angenommen. Das Kapitel „Reichsversicherungsamt“ wird darauf fast ohne Debatte genehmigt.

Beim Kapitel „Physikalische Reichsanstalt“ gedenkt der Staatssekretär v. Wötticher mit warmen Worten des verstorbenen Helmholz und legt unter dem Weisfall des Hauses namentlich sein ausgezeichnetes Wirken da. Die Verhandlungen mit einem Nachfolger für Helmholz seien jetzt so weit gediehen, daß die Nachfolge eines Physikers ersten Ranges gesichert sei.

Abg. Schultze-Lupitz (Reichsp.) bittet um weitergehende Anpflanzung der Arbeiten der Reichsanstalt, namentlich in Bezug auf die Bekämpfung der Schädlinge unter denen die Landwirtschaft so sehr leidet.

Staatssekretär v. Wötticher befundet sein Entgegen-

kommen, falls der Reichstag ausreichende Mittel gewähren würde. Hierauf wird das Kapitel angenommen, ebenso der Rest des ordentlichen Etats. Beim außerordentlichen Etat Titel „Nordostseeanal“ erwidert auf eine Anfrage von Lorenzen (freif. Volksp.) bezüglich der Fahren Staatssekretär v. Wötticher, er wolle dem Verkehrsbedürfnis nach Möglichkeit entgegenkommen. Der Rest des Etats des Reichsamts des Innern wird darauf debattelos genehmigt. Nächste Sitzung morgen 1 Uhr.

Tagesordnung: Dritte Lesung des Jesuitengesetzes, zweite Lesung der Mecklenburgischen Verfassungsanträge und Initiativanträge: Hehl betr. den argentinischen Handelsvertrag, Wautenfel und Sen. betr. das Verbot der Einwanderung ausländischer Juden. Schluß halb 7 Uhr.

Der Rastatter Gesandtenmord vor Gericht.

Karlsruhe, 20. Febr.

I.

Daß das Sprichwort: „Auf der Welt ist Alles möglich“, seine Berechtigung hat, das erleben wir aus der Thatfache, daß das schon vielfach erörterte historische Ereignis des Rastatter Gesandtenmordes Gegenstand einer Verleumdungsbildung wurde, die heute vor dem hiesigen Schöffengerichte zur Verhandlung stand. Kläger und Beklagter sind Historiker, die in einem wissenschaftlichen Streit über die Frage, wer den Gesandtenmord in Rastatt veranlaßt hat, sehr scharf aneinandergeraten waren, was die schließliche Folge hatte, daß der Archivrat Dr. Karl Ober in Karlsruhe und der Universitätsprofessor Dr. Alois Schulte in Freiburg Klage wegen Verleumdung gegen den Professor an der Karlsruher technischen Hochschule Dr. Arthur Böhtlingk anstrebten.

Angesichts der eigenartigen Streitfrage, ist es vielleicht von Interesse, zu erfahren, welche Vorgänge zu diesem Verleumdungsprozeß geführt haben. Zwischen dem Professor Böhtlingk und dem Archivrat Ober wurde früher und zwar geraume Zeit, eine wissenschaftliche Polemik geführt, welche den Rastatter Gesandtenmord zum Gegenstand der Erörterung hatte. Es handelte sich bei dieser Polemik insbesondere auch um die Bedeutung einer Ordre Talleyrands vom 10. April 1799 an die Rastatter Gesandten Frankreichs. Archivrat Ober, welcher seine auf die Angelegenheit bezüglichen Abhandlungen und Erklärungen in der „Zeitschrift für die Geschichte des Oberheins“ veröffentlicht hatte, bemerkte in seiner Erklärung vom April 1894, Seite 385, 9. Band, Heft 1 der eben erwähnten Zeitschrift, „daß in den einleitenden Sätzen der Ordre vom 10. April 1799 der Schwerpunkt in der Motivierung der Ordre liege; eine Darstellung aber, welche den Inhalt dieser Sätze einfach mit Stillschweigen übergehe, stelle den Sachverhalt in ein falsches Licht und könne nur als eine Entstellung bezeichnet werden. Die Thatfache, daß Herr Böhtlingk bei der Besprechung der Ordre die einleitenden Sätze wegzulassen habe, daß also eine Entstellung vorliege, könne, so un bequem sie auch für Böhtlingk sei, doch nicht aus-

der Welt geschafft werden. Wenn er zu seiner Verteidigung aufhöre, er habe die im Eingang der Note berührte Staatsrechtsfrage an anderer Stelle, in seinem Buch über Napoleon II. bereits besprochen, so wisse man, was man davon zu halten habe; denn ein Jeder, der sich die Mühe nimmt, die besprochene Stelle nachzulesen, wird sich davon überzeugen, daß dort wohl von Verhaltensmaßregeln der französischen Regierung für ihre Vertreter in Regensburg, München und Stuttgart, mit keinem Wort aber von der Ordre für ihre Gesandten zu Rastatt, auf die allein es hier ankommt, die Rede ist, mit keinem Wort der französischen Auffassung der Frage, wonach dem Kaiser das Recht einer einseitigen Aufhebung des Kongresses nicht zuerkannt werden dürfe, gedacht wird.

Unter dieser Erklärung Ober's in der genannten Zeitschrift stand folgende Erklärung des Professors Schulte vom 19. April 1894:

„Hiermit erkläre ich, die Polemik im Rahmen dieser Zeitschrift für abgeschlossen. gez. der Redakteur: Schulte.“

Professor Dr. Schulte in Freiburg i. B. ist der verantwortliche Redakteur der „Zeitschrift für die Geschichte des Oberheins“, welche von der badischen historischen Kommission herausgegeben wird.

Professor Böhtlingk hatte nach dem Erscheinen der eben wiedergegebenen Erklärung zunächst am 8. Juni v. J. an die Redaktion der mehrerwähnten Zeitschrift auf Grund des § 11 des Preßgesetzes den Antrag auf Verichtigung der Erklärung Ober's gestellt. Die Frist, innerhalb welcher die Redaktion sich darüber schlüssig zu machen hatte, ob sie die Verichtigung aufnehmen wolle, lief mit dem 20. Juni ab. Da Böhtlingk nicht sofort Nachricht erhielt, erließ er aber schon am 11. Juni eine durch Autographie vervielfachte Erklärung, welche Ober wie Schulte angriff. In derselben wurde beiden der Vorwurf gemacht, daß sie durch die oben wiedergegebene Erklärung des Dr. Ober, deren Aufnahme in der Zeitschrift und durch die Schlussklärung des Dr. Schulte ein Unrecht verübt hätten.

Badische Chronik.

• Mannheim, 19. Febr. Zur Verlobung Dove's schreibt der „V. G. A.“: Im Frühjahr v. J. brachten wir die Nachricht, daß sich der durch seinen Panzer berühmt gewordene Schneidermeister Dove mit einem Fräulein Anna Med aus Aglasterhausen verlobt habe. Dove dementierte s. Zt. diese Nachricht. Nachdem nun aus Chemnitz gemeldet wird, daß Dove sich mit der „Kunstschönin“ Diana verlobt habe, fragt besagtes Fräulein Med bei uns an, ob diese Mitteilung auf Wahrheit beruhe. Sie sei thätlich schon seit Anfang v. J. mit Dove verlobt, mit dessen beiden Kindern sie seit Mai in Darmstadt wohne. Darnach steht dem panzerfesteren Scharfschützen, der den Weiberherzen so gefährlich ist, ein Prozeß wegen breach of promise (Bruch des Heirathsversprechens) in Aussicht.

• Mannheim, 19. Febr. Die hiesigen Anhänger des Landtagsabgeordneten Rüdiger werden hier einen eigenen Wahlverein gründen und statt der Dreisbach'schen „Volkstimme“ den Ged'schen „Volkstfreund“ zum Parteorgan erheben.

Ungarnt.

Erzählung von F. Arnefeldt.

(Nachdruck verboten.)

74)

(Fortsetzung.)

„Er hatte das Aussehen eines Menschen, der etwas auf dem Gewissen hat,“ bestätigte auch Ebell. „Sehr möglich, daß die Stiefkinder Mitwisser eines düsteren Geheimnisses waren, das sie benutzten, um den Förster zu ihrem Willen zu zwingen. Zuletzt mögen sie vielleicht den Vogen zu straff gespannt haben, so daß der Alte dadurch zu einem verzweifeltsten Entschlusse gebracht worden ist.“

Erika erfuhr jetzt erst ausführlich, auf welche Weise Ebell die Mitteilung erhalten hatte, wo sie sich befände, wie er sie vergeblich im Waldhause gesucht, in welchem Zustande er den Förster angetroffen, und wie wunderbar er auf ihre Spur geleitet worden sei.

„Christelchen!“ flüsterte Erika, die Hände faltend. „Wie wunderbar sind doch Gottes Fügungen. Wie überreich wird mir meine Güte gegen den armen Kleinen vergolten, der mir überhaupt mehr gegeben hat als ich ihm; er war der Einsamen, Betrübten ein Lichtstrahl.“

„Wir wollen seiner nicht vergessen,“ gelobte Ebell, „auch seine Mutter, Martin Röder und Förster Ulrich sollen unsere Dankbarkeit erfahren; hat der Alte sich auch spät auf seine Pflicht besonnen, so hat er sich doch zuletzt wacker gehalten.“

„Der letzte Auftritt mit Hans Forbach scheint dazu

den Anlaß gegeben zu haben,“ bemerkte Erika und erzählte gesenkten Hauptes mit hoch erröthenden Wangen von den häufigen Besuchen des Schauspielers im Forsthanse und von den sie so tief entrückenden Vorschlägen, mit denen er ihr zuletzt genagt war.

„Schändlich, schändlich!“ schrie Ebell aufspringend. „Dieser Bube soll mir vor die Mündung meiner Pistole, nicht lebend —“

Er hielt plötzlich inne, und Henry Wynhall sagte: „Das Rächeramt hat bereits ein anderer übernommen; Forbach hat selbst die Strafe, die ihm gebührte, an sich vollziehen müssen.“

„Er ist noch viel zu glimpflich davongekommen,“ knirschte Ebell, „aber seine Schwester lebt, sie —“

„Dürfen wir getrost ihrem Schicksal überlassen,“ fiel ihm Lucy ins Wort und legte beschwichtigend die Hand auf seinen Arm.

„Daß mich mit meiner Erzählung zu Ende kommen,“ sagte Erika. „Stärker als je war seit dem Antritt mit Forbach die Sehnsucht nach Paul in mir geworden; ich erwachte am Morgen mit dem Vorhaben, zu Dir zurückzukehren; da, als ich noch im Bett lag, trat Sabine ein und erklärte mir, daß ich schleunig aus dem Forsthanse fort müsse. Sie sei der Verschwiegenheit des Stiefvaters nicht mehr ganz sicher, und sie wolle mich nicht wieder einer Begegnung mit ihrem Vender aussetzen, der zwar sein Benehmen aus tiefer Seele bereue, mich aber so leidenschaftlich liebe —“ Sie stotterte und senkte das Haupt.

„Genug, genug, Erika,“ sagte Lucy, ihr mit der Hand losend über die glühenden Wangen streichend. „Und was sagte sie Dir von uns?“

„Daß Ihr alle Vorbereitungen träset, um Euch demnächst zu verbinden, daß Du mich für todt erklären lassen wolltest oder die Scheidung beantragen. Ach, ich weiß nicht, was sie alles sagte, mein armer Kopf war so wüst, so wüst. Sie bestand darauf, ich müsse mit ihr nach England gehen, dort wolle sie ganz bei mir leben, und von da aus sollte ich auch an Dich schreiben und Dir erklären, daß ich mich von Dir trennen und Dir mein Vermögen lassen wollte, damit Du mit Lucy glücklich sein könntest.“

Erika hatte die letzten Worte leise gesprochen, ihr Zartgefühl hatte es immer peinlich empfunden, wenn sie mit ihrem Gatten von dem Gelde reden mußte, das sie ihm zugebracht, in erhöhterem Maße war dies noch in diesem Augenblicke der Fall.

Der Baumeister lachte kurz und bitter auf. „Sehr gültig, sehr großmüthig von Frau Clemens. Ich fürchte, die Sache würde ganz anders gekommen sein, wenn sie und ihr sauberer Bruder Dich in England in ihrer Gewalt gehabt hätten. Seine Anwesenheit auf der Viktoria in der Verkleidung —“

„O, als ich ihn da erkannte, ward mir mein ganzes Schauder klar!“ schrie Erika. „Da wußte ich, daß man mich schändlich umgarnt hatte, und ich würde lieber in den Tod gegangen sein, als mich diesen Verräthern aufs neue ausgeliefert haben.“ (Fortf. folgt.)

Aus der Residenz.

Als, der bekannte Meisterringer, dessen Tod kürzlich gemeldet, welche Nachricht aber widerrufen wurde, ist nun doch gestorben.

Plötzlicher Tod. Die Schneiders Wittwe Spiegel war gestern in einem Hause der Degenfeldstraße beschäftigt.

SCB. Die Württembergische Thronrede.

Stuttgart, 20. Febr. Die von dem König verlesene Thronrede zur Eröffnung des Landtags konstatirt zunächst einen größeren Fehlbetrag des Budgets, eine Folge erhöhter Zinsenlast und der Leistungen an das Reich.

Bezüglich der Verfassungsrevision will die Regierung abwarten, bis die Ansichten der Kammer sich geklärt haben. Vorbereitet wird ein Gesetz über die Wiedereinführung des Wahlkonvents.

der Lage der gewerblichen Arbeiter liegt der Regierung am Herzen. Eine Vertretung des Kleingewerbes soll gesetzlich geregelt werden.

Telegramme der „Badischen Presse.“

Berlin, 20. Febr. Das „Armeeverordnungsblatt“ veröffentlicht einen Allerhöchsten Armeebefehl, worin dem großen Schmerze des Kaisers über das Hinscheiden des Erzherzogs Albrecht, seines treuen Freundes, Ausdruck gegeben ist.

Berlin, 20. Febr. Die „Börs. Ztg.“ meldet aus Lemberg: Die Polizei verhaftete den ehemaligen Kellner Hlitter und seine Genossen wegen Herausgabe falscher Schuldbriefe im Betrag von mehr als 100,000 Gulden.

Budapest, 20. Febr. Die Gräfin Karolyi wurde in der vergangenen Nacht von einem unbekanntem Räuber in ihrem Schlafzimmer überfallen.

Trient, 20. Febr. Der ital. Deputierte und

frühere Ministerpräsident Giolitti ist gestern Abend von Berlin hier eingetroffen und beabsichtigt die Reise nach Rom fortzusetzen.

Madrid, 20. Febr. Die marokkanische Gesandtschaft wird voraussichtlich Madrid am Montag verlassen. Dieselbe hat die Hinausschiebung des Planes, ein Konsulat in Fez zu errichten, sowie eine definitive Grenzregulierung in Bezug auf das Gebiet von Melilla verlangt.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 20. Febr. Auf der Tagesordnung steht zunächst die dritte Berathung des Antrags Hompeich u. Gen. betreffend Aufhebung des Jesuitengesetzes.

Abg. Graf Hompeich (Z.) führt aus: Seit der 2. Berathung seines Antrags habe sich nichts zugegetragen, was Grund zu neuen Erörterungen geben könnte.

Das Wort wird weiter nicht verlangt. Die definitive Annahme des Antrages erfolgt mit großer Majorität.

Es folgt 2. Berathung des Antrags der Abg. Pahnke, Auer, Auer, betreffend die Volksvertretung in den Bundesstaaten.

Mecklenburgischer Bevollmächtigter von Dertzen tritt den neulichen Ausführungen des Abg. Richter und Pahnke über den Zustand in Mecklenburg entgegen.

Abg. Richter (frei. Volksp.): Es mag ja mecklenburgische Erbweisheit sein, aber sonst hat Niemand, nicht einmal Herr v. Buchta bestritten, daß das Reich verfassungsmäßig berechtigt sei, seine Kompetenz zu erweitern.

Richter wendet sich sodann gegen die neulichen rühmenden Auslassungen der Abg. Rettig und Raud über die Zustände in Mecklenburg-Schwerin.

Frühling in Sicht!

Nachdruck verboten.



Kaum zeigt sich jetzt der Frühling an, Da schreibt auch schon die Firma Hahn in ihrer alten Weise: Groß ist ihr Lager assortirt, Das schönste Frühlingsgelbde führt — Ganz billig sind die Preise.

- I. Neuheiten in kostbaren Anzügen, Kammgarn, Cheviot u. Buckskin, hell und dunkel und in den denkbar schönsten Mustern, zu Mk. 9, 11, 13, 15, 16, 18, 19, 21, 23 bis 38.

Konfirmanden-Anzüge zu Mk. 6.50, 7.50, 8.50, 9.50, 10.50, 11.50, 12.50, 15.50 bis 24 in größter Auswahl am hiesigen Plage.

J. Hahn, 54 Kaiserstraße 54. 15000 u. 10000 Mk.

Reste von Kleiderstoffen, von Seidenstoffen, von Ballstoffen, von Mousseline, von Batisten. Reste von Buchskin-Paletostoff, Cheviot, Confectionsstoff, Flanell.

Grösstes Spezial-Reste-Geschäft S. Marcuse,

Karlsruhe, Lammstraße 6, von der Kaiserstraße aus, nach dem Schlosse zu, zweiter Laden links.

Feste Preise! Keine Schaufensterauslagen! Aufmerksame Bedienung!

Reste von Kleiderstoffen, von Schürzenstoffen, von Bettwaren, von Cattun, von bunt. Baumwollwaren. Reste von Gardinen, Möbelstoff, Leinen, Futterstoff, Weißwaren.



Heute auf dem Wochenmarkt: Holl. Schellfische per Pfund 25-35 Pfg. Grüne Haringe per Pfund 20 Pfg. Greve.

Frachtbrieje mit Firma liefert billig die Buchhandlung der „Bad. Presse“

Seiraths-Antrag.

Ein j. tüchtiger Mann, 26 Jahre alt, evang., der am hiesigen Plage bereits eine Bäckerei käuflich erworben hat, wünscht sich alsbald mit einem Fräulein oder Witwe, welches ein Vermögen von 4-5 Tausend Mark besitzt, zu verheirathen.

Ein tüchtiger Dreher u. Fräsemeister für Nähmaschinen wird zum sofortigen Eintritt gesucht.

Ein hübscher, gesunder, 4-jähriger

Junge

von unehelicher Herkunft wird Verhältnisse halber an Kindesstatt gegen event. spätere Entschädigung abgegeben.

Es wird hier ein kleineres, 3-4 stöckiges Haus mit Gärten (doch nicht Bedienung) zu kaufen gesucht.

Todes-Anzeige.

Statt jeder besondern Anzeige. Hiermit will ich Freunde u. Bekannte in Kenntniß setzen, daß unser liebes Kind Julchen Wenger in Alter von 3 1/2 Jahren sanft entschlafen ist.

Eine Schlafstelle

ist sogleich zu vermieten Bürgerstraße 11. Näheres Vorderhaus, 3. Stock.

ausgedehnte Reisen mit der gesammten Dienerschaft, mit Equipage und Retterden, all das wird ihr zur Nothwendigkeit des Dolmetschens.

Kommt Margarethe zu kurzen Besuch in ihre Heimath, so wundert sie sich mit müder Lässigkeit, daß sie in so engen Bekanntschaften einmal hat leben können.

Die Zeit fliehet. Beluude achzig Jahre ist Margarethe dem Vater. Die Geschwister sind verheiratet. Die Letzte hat alle noch Kräfte behauptet und unterstützt. Für sich selber glaubt sie gesorgt. Spricht doch ihre Geringverdienende Freundin geworden ist, davon, Margarethe bereitwillig reichlich zu bedenken. Aber die lebenslustige Frau schiebet den Gedanken an Testamentmachen immer wieder von sich.

Da wird sie eines Morgens todt, vom Gersthlag getrossen, im Bett gefunden. Margarethe muß das Haus räumen. Die Erben, welche stets isohet auf die Freundschaft der Verstorbenen mit einer Fremden geblickt, legen Beschlag auf die gesammte Hinterlassenschaft. Die Geschwisterin wird mit einem Honorar für zwei Jahre in Norras als reichlich abgefunden beträchtet.

Nerner als je, denn statt Jugendkraft und Arbeitsfähigkeit besitzt sie nur noch die Zustände einer verwichenen Dame, steht die alternde Margarethe um da. Ein paar Mal versucht sie sich noch in der Stellung der Gesellschaftsdame. Aber einfache Bekanntschaften können ihr nicht mehr genügen und, was das Schlimmste ist — sie selbst genügt nicht mehr. Sie ist nervös, kränklich, überläßt. Ihre Stimme, die einst so biglaune, einsprechende Stimme, ist hart und stumm geworden, trägt das Borlesen und Vorbringen nicht mehr. Das häßliche, frische Gesicht ist voller vorzeitiger Fingeln, das Haar grau. Margarethe hat jede Spannkraft verloren, ist müde vor der Zeit.

Aber eine Gesellschaftlerin hat keine Zeit, würde zu sein, sie muß eben jedem Gefällt, jeder Dame, jeder Stimmung ihrer Geringverdienenden, ein Ansehen, ein Wohlwollen ohne Grenzen werden immer schlechter. Niemand hat Lust, eine anspruchsvolle Dame in sein Haus zu nehmen.

In tiefster Verbitterung geht sie zu dem Bruder Konradmann, für den sie einst so viel gethan, kann sich aber durchaus nicht mit dessen junger, lustiger Frau stellen. Schließlich bittet sie Schwester Friederike, die längst ihren Weg geschwehret, und das Haus voller Kinder hat, um Unterkunft, die ihr freudig gewährt wird.

Margarethe strebt nun darnach, sich möglichst zu machen, aber selber hat sie das verlernt in dem entwerenden Leben des Reichthums. Müde, verdrossen, ein Störenfried in der glücklichen kleinen Familie, lebt sie dahin, die verbliebenen alte Jungfer von der Welt. Wie an einen sonnigen Märchentraum gedenkt sie der Tage im Hause der Großin, ihrer unbewußten, reichen und doch so schuldlosen Liebe.

Stimmul noch im Leben hört sie durch einen Zufall von dem Legationsrath v. Könnern. Fünf Jahre nach Margarethesen Scheiden aus dem gräßlichen Hause ist die junge Frau gestorben. Nach abgeleiteter Trauerzeit heiratete der Gatte — die damalige Gesellschaftlerin seiner Mutter, eine hübschöne Ungarin. Auf Margarethesen wolle Alpen brängt sich ein, ach so bitteres "Warum?" — Warum war ihr solch Glück nicht beschieden? Warum mußte sie schmachvoll das Haus verlassen, das ihr zur Heilungsinne geworden war?

Und dieses "Warum" wird ein Stachel im Leben

Gewerkschaftliches.

Aus "unserer Gewerkschaft".

Sein Diebling. Dame: "Und welches ist denn Ihr bevorzugter Schriftsteller?" — Student: "Völligich Gebell!" — Dame: "Welche seiner Erzählungen gefällt Ihnen denn am besten?" — Student: "Du — ja — wissen Sie, gelesen habe ich noch Nichts von ihm — aber sein Name gefällt mir ungeheuer — hat so was Süßliches!"

Erkenntlich. Angestellter (zu seinem Vorgesetzten): "Herr Doktor, i' dank' Ihnen schon für mei' Freisprechung — zahlen kann i' Ihnen net — erlaubn'z, daß i' Ihnen an Schinken von der gestohlenen Sau schick'?"

Katale Probe. "Mein gnädiges Fräulein — ich will Alles kan, Ihnen meine Liebe zu beweisen, was Sie verlangen — meine Liebe kann Alles —" — So? — Ach, dann, bitte, sprechen Sie nie mehr davon!"

Handbewerkung aus Petrusens Tagebuch. Zu der frohlichen Kinderschaar steht der mährische Lehrer in schlagendem Gegensatz.

Der alte Doktor.

Es sitzt beim vollen Becher
Er frohlich oft beim Wein,
Ein alter, grauer Becher,
Der nicht vom Stange geht.

Die Sonne lieh verlaggen
Das Alter, das nichts schon,
Und lieh sein Haupt um
Kommt er stets wieder her.

Und wenn mit frohen Mienen
Er schaut den goldigen
Trunt,
Ihm lieh Erinnerung thener
Wein, Gede, Luft und
Ihm die Erinnerung.

"Als Arzt kenn' ich das Leben,
Denn löst die Sorgen lieh'n,
Glaubt: Branntlieb' und Neben
Sind beste Medizin."

Ankündigung der Räthsel-Lese in vor. Nummer;

Ägyptische Hieroglyphen.
Bild zu haben ist Schicksalsspruch; glücklich zu sein ist Lebenskunst.

Wichtige Ankündigung landten ein:
W. Meyer, Berthold Adlensberger, Josephine Schrott, Marie, Margarethe und Maria Meyer-Sachsberg, A. J. Rupp-Adlermann, A. Adlert-Bruchsal, G. Weber, Sulz; Karl Dambert-Durlach.

Für die Redaktion verantwortlich: Albert Herzog.
Druck und Verlag von Ferd. Schöngarten in Karlsruhe.



Mr. 15. Karlsruhe, Donnerstag, den 21. Februar 1895. 11. Jahrgang.

Die Stiefmutter.

Familienroman von Ernst v. Waldow.
(Fortsetzung.)

"Dann will ich nicht fördern," sprach Aurelie in etwas ironischem Tone und erhob sich.
"Ei, so war das nicht gemeint, ich sprach nur im Allgemeinen, Sie würden mir ein Vergnügen machen, wenn Sie den Thee mit mir trinken wollten. Gehen wir in mein Zimmer, da ist es gemütlicher. — Guckchen, sage Luise, daß sie Deiner Schwesler meldet, Aurelie sei hier."
Die Legtere zog ihre kleine, mit Brillanten besetzte Uhr aus der Tasche und meinte, mit einem Blick auf dieselbe:
"Eine Viertelstunde kann ich noch bleiben, aber den Thee lehne ich dankend ab, mir ist ohnehin warm und im stehischen Saale ist es immer so heiß. Da Sie nicht mitkommen wollen, muß ich doch zu Frau Heinsberg, sie ist stets so dankbar, wenn ich sie abhole, da sie sonst allein fahren müßte, denn ihr Mann hat nicht das mindeste Verständnis für Kunst und Wissenschaft. Ja diese Männer!"

Renate unterbrach das Gespräch, sie begrüßte die Tante mit gewohnter Herzlichkeit.
"Bist Du unwohl, Kind? Du siehst so bleich aus."
"Danke, liebste Tante, daß ich nicht wüßte, im Gegentheil, ich befände mich recht wohl."
"Deine Augen sind etwas angegriffen," bemerkte Aurelie, "das machen die Webmaschinenarbeiten."
"Guckchen lachte. "Tante, weißt Du es schon, Renate macht Verje."
"So schmeige doch!"
"Was wollen Sie, Luise?" fragte Aurelie, den Kopf wendend, sie hatte nämlich bemerkt, daß ihr Kammermädchen schon mehrmals den Thürhügel geöffnet und auf die Schwelle getreten war, um sich doch gleich darauf wieder zurückzuziehen.
"Jetzt trat Luise mühsig näher.
"Es ist hier ein Brief für die gnädige Frau, der große Eile hat; ich möchte nur nicht zu füren."
"Geben Sie."
"Das Mädchen reichte der Bedientin das ästhetische silberne Briefkästchen hin, auf welchem ein Brief von ästhetisch großem Format lag, ohne Poststempel.

Es ist eine sehr traurige Veranlassung, die mich herführt, mich bei Dir Trost und Hilfe suchen läßt. Ich bin auf der Fahrt — vielleicht schon verfehlt, deshalb darf Niemand — hörst Du — Niemand um meine Anwesenheit hier wissen. Mühselig folgte Dir Alles genau erfahren, jetzt nur so viel: es hat ein Querschnitt mit tragischem Ausgang.
Mit dem Wiener Schmelzger habe ich meine Reise daran, so bald als irgend möglich, denn uns bleiben nur wenige Stunden. Ein Vorwand zu einer Ausfahrt wird sich leicht finden lassen.
Aber nicht bloß meine Freiheit, auch meine Ehre ist bedroht, wenn ich binnen einigen Tagen die Summe

Jean Aurelie verzog spöttisch die Lippen. Ihrer verstorbenen Schwesler, der reichen Erbin, war es nie eingefallen, sich eingehende Briefe auf silbernem Teller bringen zu lassen — das war so eine von den neuen bürgerlichen Hordenberg'schen Hause eingeführt hatte — lächerlich!

Doch ihre Aufmerksamkeit wurde von dem silbernen Briefkästchen abgelenkt und wendete sich Aurelie zu.
"Diese hielt den Brief noch uneröffnet in der Hand, schien aber sehr erregt zu sein, den sie fragte Luise, die in bescheidener Entfernung der Antwort harrete:
"Wer hat denn dies Schreiben gebracht?"
"Eine alte Frau, sie wartet unten auf Antwort."
"Aurelie öffnete hastig den Brief, dann sagte sie mit einer leichten Neigung des Kopfes:
"Sie erlauben, Frau Winterfeld?"
"O, bitte, nennen Sie sich doch gar nicht meinen Namen, ich unterhalte mich mit den Kindern."
Dabei beobachtete sie die junge Frau scharf, denn sie interessierte sich pödylich sehr für diesen Brief. Es war auch allerdings seltsam, welche Wirkung besahe auf die Empfängerin Luise.

Aurelie war leidenschaftlich geworden und zitterte merklich.
Sie hatte beim ersten Blick auf die Adresse Siegfrieds Handschrift erkannt, die sehr charakteristisch war, und ihr ahnte irgend ein Unheil, wenn sie sich auch nicht klar machen konnte, was wohl geschehen sein mochte.
Nur zu bald sollte sie es erfahren. Siegried sprach:
"Es ist eine sehr traurige Veranlassung, die mich herführt, mich bei Dir Trost und Hilfe suchen läßt. Ich bin auf der Fahrt — vielleicht schon verfehlt, deshalb darf Niemand — hörst Du — Niemand um meine Anwesenheit hier wissen. Mühselig folgte Dir Alles genau erfahren, jetzt nur so viel: es hat ein Querschnitt mit tragischem Ausgang.
Mit dem Wiener Schmelzger habe ich meine Reise daran, so bald als irgend möglich, denn uns bleiben nur wenige Stunden. Ein Vorwand zu einer Ausfahrt wird sich leicht finden lassen.
Aber nicht bloß meine Freiheit, auch meine Ehre ist bedroht, wenn ich binnen einigen Tagen die Summe

Es ist eine sehr traurige Veranlassung, die mich herführt, mich bei Dir Trost und Hilfe suchen läßt. Ich bin auf der Fahrt — vielleicht schon verfehlt, deshalb darf Niemand — hörst Du — Niemand um meine Anwesenheit hier wissen. Mühselig folgte Dir Alles genau erfahren, jetzt nur so viel: es hat ein Querschnitt mit tragischem Ausgang.
Mit dem Wiener Schmelzger habe ich meine Reise daran, so bald als irgend möglich, denn uns bleiben nur wenige Stunden. Ein Vorwand zu einer Ausfahrt wird sich leicht finden lassen.
Aber nicht bloß meine Freiheit, auch meine Ehre ist bedroht, wenn ich binnen einigen Tagen die Summe

der weltlichen Ehen — eine Ehrenpflicht — meinem
Gegner nicht zu lassen vermog.
Galesta, wenn Du mir dieses Weib leihen konntest,
widerstehe Du mir nicht zittern als das Weib — die Ehre
unseres Stammes steht auf dem Spiele!

Dasonitz Du nicht aber eine solche Geliebte,
dann magst Du nicht die Ehre lassen und Du wirst
ihn sehr bestimmen.
Sagst mir durch die Liebesdingen dieses Weibes
sagen, es Du kommen wirst. Ich bin hier ganz nahe
dem Bahnhofs, wo ich anhalte, in einem kleinen
Gasthofe. Zur Stadt Freiburg, abgesehen, dem Besuch
kann nicht aufpassen, da viele guten Leute Dich kaum
kennen dirften.

Es unanmer Dich Dein Bruder
Siegrich's.

Galesta sagte sich gewaltig, und bei dem Brief in die
Tasche ihres dunklen Schatzkoffers stellen lassen, sagte
sie, sich zu Frau Mirelle wendend, mit etwas unsicherer
Stimme:

Frau Schloberger, ich mit heute Ihre Pflichten
sich in Mitleid nehmen, indem ich Sie erhalte, mir zu
gestatten, mich anzuwenden zu dirfen.

Sie bedenkere das anständig — das heißt, ich
wollte sagen, es thut mir sehr, daß Sie eine unange-
nehme Pflichten erhalten haben, inwiefern hat es den
Ehrgeiz —

Sei aber sie dem so — man hat meine Bitte an-
genommen und ich — ich werde dies Beirathen recht-
fertigen.

Sie, sehr Sie, ja, wenn man ein gutes Herz hat,
dann wissen eben die Leute zu finden. Ich dachte
gar nicht, daß Sie hier schon so viele Bekanntschaften
hätten.

Mirelle brante vor Bedauern, zu erfahren, was in
dem Mitleid enthalten war und wie sie gefand, doch die
junge Frau schien nicht geneigt, diese vergebliche Mü-
he zu betreiben.

Sie verzeigte sich fast aller Antwort, und Mirelle
die Hand verzeigte, sagte sie kurz:

„Wieso ich sage Ihnen hier heute, Geduld und noch
einmal: entschuldigen Sie die unheimliche Demuthigung,
Mirelle und Schicksal werden Sie meine Schwereit ver-
zeihen machen.“

Damit zog Galesta sich zurück, indem sie Galle zu
wachte, ihr zu folgen.

„Was war denn das?“ fragte Mirelle, als die Thüre
sich hinter Mirelle geschlossen hatte.

Mirelle fuhr auf, wie aus einem Traum erwacht.
Sie war fürchterlich erschrocken, als Galle bei verhängnis-
vollen Worten übergeben, denn sie brachte jetzt Alles mit
ihren Stillschweigen und dem Stillschweigen in Ver-
bindung.

Sagte man etwas anbetet? Nichts! Mirelle sagte ihre
Blicke an dem schönen Mitleid ihrer Stiefmutter, und als
sie die Bedenken in den Augen, Mitleid und Mitleid
dortin bemerkte, stand ihr förmlich das Herz still.

Mirelle's Blicke nicht zu ihr hinüber, wie sie
hoch über sich erhob, gekonnt haben würde, wenn es sich um sie
und Mirelle gehandelt hätte.

Das ist sie etwas erregter aufstehen, hoch wurde
sie wieder unruhiger, als die Stiefmutter sich bei Mirelle
entschuldigend und das Gemüth verließ.

„Ja — was war das?“ — auch sie hätte es gern
gewußt.
Ob man nachsichtigen, etwas vor dem Gesichte zu

erkannten haben sollte, das Galle sehr fideles mit der
alten Frau haben würde, die den Brief gedruckt?
Nein, das ging doch nicht an, Mirelle's wegen.
„Stiefmutter wird wohl etwas erfahren.“ meinte jetzt
Mirelle leise, „das Ganze war allerdings auffällig.“

„Das will ich meinen.“

Mirelle schmeckte sich in ihren Ohren. Sie hatte
auf einmal gar keine Galle, in das Gedächtnis zu
gehen, und auch Frau Mirelle war völlig von ihr ver-
gessen worden.

„Du kümmerst dich einmal nach Deiner Stiefmutter
sagen, Mirelle,“ meinte sie dann nach einer Pause, „sie
sag doch aus, vielleicht ist sie unwohl, die empfangene
Pflichten sehen sie sehr schlecht an haben.“

„Wenn Du glaubst, Mirelle.“

Das junge Mädchen entfernte sich ängstlich, denn aber
sach mit der Mirelle anrecht, daß sie Stiefmutter Galle
aufgetragen habe, einen Wagen holen zu lassen und sich
in ihrem Koffertzimmer befinden.

„Man, das wird immer besser.“ rief Frau Mirelle,
sich selbst ergebend, „außer leicht ist es ganz entschuldigend
ab, mit mir in das Sonntags zu fahren, weil sie nicht in
der Stimmung ist, und jetzt fährt sie aus — am Abend —
allein, da ihr Mann von Galle abwesend ist.“

„Sehr unangenehm, in der That! Das sind großartige
Pflichten!“

Die alte Stiefmutter kam — natürlich nur ganz zu-
fällig — in das Gemüth, um Galle abholen und zu
Mirelle zu bringen, wovon die Mirelle, wie gewöhnlich, nichts
wissen wollte.

Mirelle die Galle befehl auf ihren Rücken, die gute
Gandordnung sollte inwiefern, wo sie noch etwas an
sagen hatte, nicht gehört werden, es ginge ja ohnehin
hier brüderlich und brüderlich.

„Man, so schlimm wird es doch hoffentlich nicht sein,
wie Du es machst.“ meinte Mirelle.

„Gut — das ist wirklich schade. Ich denke wenigstens,
meine liebe Frau Mirelle, daß es keine Zeit hat, wenn
die Galle, sobald der Herr verzeiht, ihre Mirelle geht.
Und obwohl ich mich nicht zu entschuldigen habe, so muß ich
sich die Zeit genommen hat, ein Entschuldigend anzulegen,
sondern den Mirelle über den Entschuldigend gegangen hat, mit
einem so dicken Entschuldigend vor dem Gesicht, daß sie aus-
sich eine Mirelle.“

„Dann und Mirelle warfen sich erkannte Mirelle zu.
„Ja“, fuhr Mirelle fort, „was wogst du, nicht
wogst, und ich habe nie jemand was Mirelle nachgerebet,
selbst meinen Gehorsam nicht, aber wenn ich auch nur eine
arme, alte Person bin und keine Mirelle habe, so weiß
ich doch so viel, daß ich zu etwas nicht schick, und meine
Liebe, selige Frau hätte sich nicht entschuldigen lassen, Mirelle's
sich allein in solcher Mirelle das Galle zu verzeihen,
jemand wenn der Herr verzeiht war. Da war noch Mirelle,
Galle und Ordnung im Galle, da kann keine Mirelle
Galle Mirelle's zum Galle, da kann keine Mirelle
einen und Mirelle und was weiß ich.“

„O, Mirelle Mirelle habe ich lieb, er ist so anständig
und selbst immer mit mir.“ meinte sie sich Mirelle ein, die
aufmerksam angehört hatte.

Frau Mirelle's Blicke Mirelle's an und legte
den Finger an die Lippen, dann sprach sie leise:
„Gott besser's. Mirelle jetzt muß ich noch fort,
obwohl mit die Galle an dem Sonntags vergangen ist.“

(Fortsetzung folgt.)

Momentbilder aus der Gesellschaft.

Son u. Schöbel.
(Abermal verlesen.)

Die Gesellschaftsname. (Schluß.)

Ortel führt das Leben der geliebten Tochter eines
vornehmen und reichen Hauses. Eigentlich hat sie nichts
an ihm, als lieb mit der alten Dame zu sein, ihr ein
wenig vorzukommen, vorzulesen und kleine Lieber zu
singen. Ein Mann voller Sonnenlicht ist's, welches das
junge Mädchen angeschlossen hat.

Die vergebliche und vornehme Mirelle hat Galle's Mirelle
mit ihr die einzige, an einen Regimentsarzt v. Mirelle's
verheiratete Tochter. Mirelle die Symptomatische Mirelle's
nichtigen jungen Mirelle's erwidert sich Ortel im Mirelle's.
Denn beim Todestagen der Mirelle aber wird sie geküßt
abgibt sich geliebt. Mirelle ein Mirelle's rennt die kleine Mirelle
hinter ihr her.

So verleiht das Mädchen herrliche Tage. Mirelle's
Gewinn für Galle und Galle's Mirelle's Mirelle's
mit den drei hochbegabten, wahrhaft vornehmen Mirelle's.
Mirelle ein gewöhnlicher Mirelle's Mirelle's Mirelle's

Mirelle wird die Mirelle's, Mirelle's und Mirelle's Mirelle's
Ortel verzeiht. Mirelle's an Mirelle's Mirelle's Mirelle's
sind nachher Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's
Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's

Galle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's
Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's
Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's

So gehen zwei Jahre ins Land. Ein und wieder
bestimmt Ortel die Mirelle's, ihre Mirelle's an Mirelle's,
die Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's
Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's

Da tritt plötzlich eine Veränderung im Mirelle's
Ortel, ihrer Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's
sich ein wenig Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's
Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's

Und eines Tages erzählt die Mirelle's Mirelle's Mirelle's
sie sich Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's
Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's

Bestimmt, Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's
Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's

Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's
Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's

Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's
Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's

Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's
Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's

Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's
Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's

Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's
Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's

Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's
Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's

Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's
Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's

Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's
Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's

Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's
Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's

Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's
Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's

Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's
Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's

Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's
Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's

Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's
Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's

Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's
Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's

Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's
Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's

Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's
Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's

Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's
Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's

Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's
Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's

Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's
Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's

Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's
Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's

mal gediegen absteigend, bestreut und ungleich in der
Stimmung. Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's
in derselben Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's
Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's

ein Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's
Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's

habe bei den Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's
Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's

haben ein Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's
Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's

Galle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's
Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's

Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's
Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's

Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's
Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's

Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's
Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's

Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's
Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's

Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's
Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's

Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's
Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's

Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's
Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's

Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's
Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's

Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's
Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's

Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's
Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's

Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's
Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's

Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's
Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's

Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's
Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's

Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's
Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's

Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's
Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's

Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's
Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's

Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's
Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's

Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's
Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's

Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's
Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's

Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's
Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's

Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's
Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's

Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's
Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's

Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's
Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's

Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's
Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's

Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's
Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's

Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's
Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's

Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's
Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's Mirelle's